General-Anzeiger

für

Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1.10 Mk., in Reuden, Rotta und den Haidedörfern 1.15 Mk. und durch die Post 1.24 Mk.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.

Als Beilage erscheint das wöchentlich achtseitige Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pf.

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Noeller-Kemberg. Druck und Verlag von Ernst Noeller, Kemberg.

Nr. 68. Kemberg, Donnerstag den 11. Juni 1903.

Die Grundsteuer nach dem gemeinen Wert.

Auf dem gegenwärtig in Weißenfels tagenden Städtetag für die Provinz Sachsen und Anhalt stand als einer der wichtigsten Punkte auf der Tagesordnung ein Vertrag des Magdeburger Stadtrats Reimarus über die Grundsteuer nach dem gemeinen Wert. Nach der Einführung der neuen Steuergesetzgebung ist die Möglichkeit, mit der alten Grundsteuer aufzuräumen, gegeben, und immer mehr Gemeinden treten einer Abänderung derselben, die ja jetzt den Kommunen überwiesen ist, und der Einführung einer Steuer nach dem gemeinen Wert auf den Grundbesitz näher.

Die Frage gewinnt deshalb immer mehr an Interesse für die Städte, und es war daher nur ein guter Gedanke, auf den Städtetag den neuen Steuermmodus in den Bereich der Erörterungen zu ziehen.

Der Vortragende legte zunächst die bisherige Art der Besteuerung dar, ihre Mängel und Abänderungsbedürftigkeit, und gab alsdann Mittel und Wege an, welche zur Beseitigung jener Mängel geeignet erscheinen. Er zog die §§ 4, 5, 6 und 20 des Gebäudesteuergesetzes in den Bereich seiner Besprechungen. Die Mängel, welche sich aus der nach diesen Grundsätzen geregelten Besteuerung des Grundbesitzes, der unbebauten Grundstücke sowohl als auch der bebauten, ergeben, sind mannigfache; als offensichtliche springen zunächst die folgenden ohne weiteres ins Auge:

1. Für die Grundsteuer bildet die Grundlage der Steuerbemessung der vor nunmehr rund 40 Jahren ermittelte landwirtschaftliche Reinertrag, eine Grundlage, die, abgesehen davon, daß sie unverändert ist, den Wechsel der Zeitläufe keine Rechnung tragen kann, an sich schon für städtische Verhältnisse einen passenden Maßstab überhaupt nicht abgeben kann, wo in den überwiegend meisten Fällen für die unbebauten Grundstücke der landwirtschaftliche Erfolg etwas höchst Nebensächliches ist.

2. Zwar nicht völlig unveränderlich, wie bei der Grundsteuer, aber immerhin wegen seiner geringen Beweglichkeit durchaus ungenügend ist auch die Grundlage der Gebäudesteuer, deren Bemessung sich regelmäßig nach dem Mietswert richtet, welcher nach dem Durchschnitt eines rückwärts liegenden Zeitraumes von 10—25 Jahren ermittelt ist. Die Besteuerung berücksichtigt demnach nicht die jeweiligen steigenden bezw. sinkenden Verhältnisse, sie kann daher nicht den Anspruch als eine gerechte erheben. Die Grund- und Gebäudesteuer in der Form von Zuschlägen zur staatlichen veranlagten Steuer zeitigt noch unverwünschtere Wirkungen, indem eine steuerliche Bevorzugung der unbebauten Grundstücke gegenüber den bebauten, eine Bevorzugung der bebauten gewerblichen Grundstücke gegenüber den übrigen bebauten Grunstücken, eine Bevorzugung der sogenannten „besseren Häuser" gegenüber den Häusern mit kleinen Wohnungen stattfindet.

Redner plaidiert nun in überzeugender Weise für die Einführung der Grundsteuer nach dem gemeinen Werte, deren Vorteile er also zusammenfaßt:

1. Die Wertsteuer ist frei von den Mängeln, welche sich aus der Unbeweglichkeit der bisherigen Grundsteuer, aus der unzulänglichen Beweglichkeit der bisherigen Gebäudesteuer ergeben.

2. Die Wertsteuer ermöglicht eine gerechtere und gleichmäßigere Belastung der Steuerpflichtigen als bisher und bewirkt insbesondere a) eine den Verhältnissen entsprechende steuerliche Erfassung der unbebauten Grundstücke mit dem ferneren Erfolge, daß die hierdurch gewonnenen Mehreinnahmen zur Entlastung der Wohngebäude verwandt werden können; b) bewirkt ferner die Beseitigung des Privilegs der gewerblichen Häuser mit denselben Erfolgen zu a; c) stellt endlich ein angemessenes Verhältnis in der steuerlichen Belastung der „besseren" Wohnhäuser gegenüber den „mittleren" und „geringeren" her, welche letzteren infolge aller dieser Verschiebungen eine wesentliche Entlastung erfahren. — Die sich anschließenden Ausführungen bezogen sich auf die Durchführung der Steuer, wobei auch der Redner die Einwürfe der Gegner dieser Steuer entkräftete. Alle Befürchtungen in betreff der Schwierigkeit der Durchführbarkeit der Steuer bezeichnet er als hinfällig, was u. a. die Praxis in Köln, Magdeburg, Charlottenburg bewiesen. Redner schließt mit folgenden Worten: Seitdem die ersten Anregungen zur Besteuerung des Grundbesitzes gegeben wurden, haben sich — die Feststellung rührt aus dem Schluß des vorigen Jahres her — 70 Gemeinden zur Einführung der Steuer entschlossen, viele andere Gemeinden sind mit den Vorbereitungen zur Einführung beschäftigt, wieder andere werden folgen. Mit berechtigtem Stolze durfte vor einiger Zeit im preußischen Landtage vom Ministertische aus die Aeußerung getan werden, die neue Steuer habe einen wahren Siegeslauf durch die preußischen Gemeinden genommen, dieser Siegeslauf werde andauern, er werde erst mit dem völligen Umsturz eines veralteten und überlebten Steuersystems enden zum Nutzen und zum Wohle unserer preußischen Gemeinden.

Mitberichterstatter über die vorstehende Frage war der Direktor der Anhaltischen Blei- und Silberwerke, Dr. Joehr-Silberhütte, der sie mehr vom sozialpolitischen Standpunkte aus beleuchtete. Er betonte die Wichtigkeit der Trennung der Steuer von Grund und Boden sowie Gebäudesteuer, schon um den Widerstand der Hausbesitzer nicht hervorzurufen. In überzeugender Weise entwickelte er das Wesentliche der Zuwachsrente, beweist, daß durch die Bodensteuer nach gemeinem Wert der Grund und Boden billiger und das Bauen erleichtert werde. Der Redner führte aus, wie die Grundsteuer nach dem gemeinen Wert nur etwa ein Prozent der Bevölkerung belaste und wie eine solche Steuer, verbunden mit der Besteuerung der Zuwachsrente — Umsatzsteuer — für die Stadt zu ungeahnter Ergiebigkeit werde. An der Hand der Untersuchungen von Erich Neuhaus-Berlin zeigt Dr. Föhr, wie Wilmersdorf bei Berlin durch die Grund- und Gebäudesteuer nach gemeinem Werte jährlich gegen 620 000 Mark (1901), statt früher (1894) nur 10 735 Mark erhalte, dazu noch 270 000 Mark jährliche Umsatzsteuer, so daß es dieser Gemeinde gelungen ist, trotz Herabsetzung der Einkommensteuer eine Reihe monumentaler Bauten aufzuführen. Wenn die Steuerreform in diesem Sinne durchgeführt werde, so werde sie einen Schritt sein zur Erlösung aus sozialer Not.

Lokales und Provinzielles.

Kemberg, den 10. Juni.

— **Stadtverordneten-Sitzung.** Zu Beginn der am Montag abend stattgefundenen Stadtverordneten-Sitzung wurde von Herrn Bürgermeister Schumann der wiedergewählte Senator Herr Rentier E. Krautwurst mit einer tiefempfundenen Ansprache verpflichtet und in sein Amt eingeführt. In derselben wies erstere darauf hin, daß letzerem nun zum viertenmale das Vertrauen der Stadtverordnetenversammlung zu diesem Amt berufe, in welcher wohl die ehrendste Anerkennung für des Gewählten gemeinnütziges Wirken im Dienste der Stadt liege. Er bitte ihn (den Senator), seine Kräfte auch weiter wie seither dem Wohle unserer Stadt zu weihen mit gebührender Wahrnehmung des Interesses von Staat, Provinz und Kreis. Am Schlusse seiner Ansprache nahm Herr Bürgermeister Schumann durch Handschlag an Eidesstatt den Gewählten in Pflicht, worauf sich der Gewählte für das ihm wiederum geschenkte Vertrauen bedankte. (Herr Senator E. Krautwurst ist 1884 in das Magistratskollegium eingetreten.) — 1. Der Bericht über die Kassenrevisionsverhandlungen wurde zur Kenntnis genommen. — Am 20. November 1899 war der chausseemäßige Ausbau der Wittenberger Straße von der Hauptgraben- bis zur Angerbrücke beschlossen worden. Da der Staat um Beitrag angegangen war, verzögerte sich die Sache, der Ausbau muß jedoch bis 1904 vorgenommen werden. Da der Staatsbeitrag in Höhe von ca. 10 000 Mark zu den Mk. 19 500 betragenden Kosten erst nach der Ausführung ausgezahlt wird, so schlägt der Magistrat vor, die dazu nötigen Gelder im Wege des Darlehens zu beschaffen, wozu Kollegium seinerseits die Zustimmung erteilt. — Die Beschickung des vom 27.—29. Juni in Sangerhausen stattfindenden Verbandstages der provinzialsächsischen Feuerwehren wird abgelehnt. — Dem Zimmermann Schannor wird auf sein Pachtangebot von 360 Mk. für den Gartenfleck am Fußexerzierplatz der Zuschlag erteilt.

— **Die gegenwärtige Kornblumen-Blüte** gibt leider nur zu oft die Veranlassung, daß Getreidefelder von übereifrigen Naturfreunden bezw. Kindern beschädigt werden. Bei dem Pflücken der beliebten blauen Blumen werden die äußeren Getreidestreifen rücksichtslos niedergetreten oder ausgerissen. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß ein derartiges Verfahren strafbar ist. Darum Vorsicht!

Schweinitz. Am 1. Juli tritt hierselbst an Stelle der bisherigen Postagentur ein Postamt III. Klasse in Wirksamkeit.

Prettin, 6. Juni. Die Kinder des Schlossermeisters Petzsch, zwei Knaben im Alter von 4 und 2 Jahren, sowie das zu ihrer Aufsicht bestellte 10jährige Mädchen hatten sich am Freitag nachmittag beim Blumenpflücken im Felde verirrt. Trotzdem die Eltern, Freunde und Bekannte und die gerade zu einer Sitzung versammelte Schützengesellschaft sich noch abends auf die Suche machten und die ganze Nacht die Umgebung abstreiften, blieben die Kleinen verschollen. Am Sonnabend früh setzten zwei Knabenklassen unter Leitung ihrer Lehrer die Suche nach den Vermißten fort, die dann endlich anderthalb Stunden entfernt von der Stadt auf einer Wiese in der Nähe des Elbdammes aufgefunden wurden. Die Kleinen hatten, von Müdigkeit übermannt, sich zum Schlafen zusammengekauert und so die Nacht verbracht.

Liebenwerda, 7. Juni. In Untersuchungshaft genommen wurde aus noch nicht genügend bekannten Gründen der Versicherungsinspektor a. D. Th. Die von ihm verwaltete Kasse der gemeinsamen Ortskrankenkasse des Kreises Liebenwerda wurde von dem Vorstande sofort einer eingehenden Revision unterzogen, wobei sich ergab, daß Kasse und Bücher in bester Ordnung sind. Die Verwaltung der Kasse wurde bis auf weiteres einem Vorstandsmitgliede übertragen.

Halle, 8. Juni. Ein schweres Hagelwetter suchte gestern nachmittag unsere Gegend heim. Etwa gegen 3 Uhr machte sich dumpfes Rollen vernehmbar und bald darauf fiel starker Regen, begleitet vom dichtesten Hagel, zur Erde nieder. Die Hagelschloßen hatten zum Teile über Taubeneigröße; sie prasselten in solchen Mengen hernieder, daß der Erdboden an manchen Stellen handhoch mit Eisstücken bedeckt war. Noch Stunden nachher sah man die Hagelstücken an Stellen, wo sie der Wind zusammengeweht, zu Haufen liegen. Der Schaden, den das Unwetter angerichtet, ist indes, soweit berichtet wird, nicht in dem Maße groß, wie das nach der Schwere der Schloßen zu befürchten stand.

Merseburg. 5. Juni. [Bahnverbindung Merseburg-Leipzig.] Ein halbes Jahrhundert ist vergangen, seit zum erstenmale eine Bahnverbindung unserer Stadt mit Leipzig angeregt wurde. Leider kam die Verbindung damals nicht zur Ausführung, und so mußte der Weg über Corbetha oder über Halle genommen werden, und der Verkehr hat sich nicht in der Art entwickelt, wie es wohl bei direkter Verbindung der Fall gewesen wäre. Später hat man den Fehler wieder gut machen wollen, indes der günstige Zeitpunkt war nun einmal verpaßt worden und blieb es. Neuerdings hat sich die Lage nun insofern geändert, als die Kgl. Staatsbahn dem Gedanken näher getreten ist, Leipzig mit Merseburg direkt zu verbinden. Aber nunmehr stellte sich die sächsische Regierung dem Projekte entgegen, denn wenn auch diese einer Ausdehnung des Leipziger Einflusses nicht abhold ist, so wollte sie doch preußischen Einfluß in Leipzig nicht noch weiter aufkommen lassen und wollte wohl die Verbindung Merseburg-Leutzsch gestatten, in Leutzsch aber sollte die Bahn an die sächsische Bahn anschließen; die direkte Verbindung mit Leipzig sollte unterbunden werden. Auch dieses Hindernis ist jetzt beseitigt und die sächsische Staatsregierung hat eingewilligt, daß Preußen die Bahn bis Leutzsch baut und sie hier in die eigene, nach Leipzig führende Eisenbahn einmünden läßt. Alsbald hat auch der Minister der öffentlichen Arbeiten seine Maßnahmen getroffen und die Eisenbahn-Direktion Halle hat die Weisung erhalten, mit den Vorarbeiten zu beginnen. — Die kürzlich gebrachte Meldung, die Projekte einer Automobil- bezw. elektrischen Verbindung Leipzig-Merseburg könnten als gescheitert gelten, ist unzutreffend gewesen. Die Sache liegt vielmehr so, daß die Angelegenheit der Auto-Verbindung zur Zeit bei der hiesigen Polizeiverwaltung ruht, um wegen des Fahrmaterials ꝛc. näheres festzusetzen. Ist dies geschehen, so wird seitens der Landespolizeibehörde ein Einwand, die regelmäßige Auto-Verbindung ins Leben treten zu lassen, nicht mehr erhoben werden. Das Projekt einer elektrischen Verbindung liegt zur Zeit noch bei der Provinzial-Verwaltung hierselbst.

Merseburg, 8. Juni. [Pech und Glück im Schlafe.] Gestern vormittag hatte sich ein anscheinend etwas angetrunkener fremder Arbeiter auf einem Feldstück an der Weißenfelser Chaussee niedergelegt und war dort eingeschlafen, daß er nicht das geringste merkte, als zwei Walzbrüder ihn als gute Beute betrachteten und seiner Barschaft im Betrage von 11 Mark und der Taschenuhr beraubten. Der dreiste Diebstahl war von dem Fenster eines der letzten Häuser aus beobachtet worden; während sich nun die beiden Spitzbuben entfernten und im nächsten Gasthofe einkehrten, wurde unsere Polizei benachrichtigt, die die Gauner festhielt und ihnen den Raub wieder abnahm. Ehe der Schläfer sich recht überlegen konnte, was mit ihm eigentlich geschehen war, hatte er das ihm gestohlene Eigentum wieder zurückerhalten.

Weißenfels, 8. Juni. Das Schöffengericht verhängte über die verehelichte Louise Weng von hier eine Strafe von 6 Monaten Gefängnis, weil sie ihre Stiefkinder zwei Jahre hindurch in unmenschlicher Weise mißhandelt hat. Auch durch Hunger wurden die Kinder gequält, sodaß der Knabe sich an den Freßtopf des Hofhundes schlich und Futter wegnahm und verzehrte, um seinen großen Hunger zu stillen. Und was erhält der Vater, dem diese Behandlung seiner Kinder doch kaum unbekannt geblieben sein kann?

Eisleben, 8. Juni. [Knoblauchskönig.] In verschiedenen Blättern wurde darauf hingewiesen, daß der Mittwoch nach Pfingsten in manchen Gegenden „Knoblauchs-Mittwoch" heißt, zum Andenken an den sogenannten Knoblauchskönig, einem Gegenkönig Heinrichs IV., Hermann von Luxemburg, der zu Eisleben 1080 gewählt wurde. Zu damaliger Zeit wuchs hier viel Knoblauch. Die Herrschaft dieses Königs dauerte nicht lange, und spottweise nannte man ihn Knoblauchskönig. Für Altertums- und Geschichtsfreunde wird des von Interesse sein, zu hören, daß sich an der nordöstlichen Ecke des Rathauses ein in Stein gemeißelter gekrönter Kopf befindet, der noch heute als Knoblauchskönig gilt.

Eisleben, 8. Juni. Tödlich überfahren wurde heute morgen im nahen Oberröblingen das 4 Jahre alte Töchterchen des Schäfers Wagenhaus von hier. Das Kind hatte auf der Straße gespielt, als ein Geschirr der Brockenstein'schen Mühle herankam. Der Knecht soll dem Kinde zugerufen haben, als es aber die Fahrstraße nicht verließ, blindlings brauflos gefahren sein. Die Leiche wurde gräßlich verstümmelt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-190306113/fragment/page=0001

Tagesgeschichte.

— Die **polnische Bewegung in Oberschlesien**, die namentlich auch lebhafte Angriffe gegen die deutsche katholische Geistlichkeit gezeitigt hat, ist zu einem Umfange und einer Schärfe gediehen, die den katholischen Kirchenbehörden schwere Sorgen schafft. Die Schlesische Volkszeitung veröffentlicht einen längeren Hirtenbrief des Fürstbischofs Kardinal Kopp, der sich in scharfen Worten gegen einen Teil der polnischen Presse richtet. Am Schlusse des Hirtenbriefes heißt es: „Ich bitte und beschwöre euch, geliebte Diözesanen, haltet alle Schriften und Zeitungen, von denen hier die Rede ist und die euch deutlich genug gekennzeichnet habe, aus euren Häusern und Familien fern. Eure Priester hätten sonst das Recht und die Pflicht, euch die Segnungen und Gnaden der Kirche so lange zu verweigern, bis ihr euch aus dieser gefährlichen Gelegenheit, am Glauben Schiffbruch zu leiden, entfernt hättet."

Heer und Flotte. Die neue Militärvorlage wird, wie die „Staatsb.-Ztg." aus sicherer Quelle hört, abgesehen von den Forderungen für Rohrrücklaufgeschütze, sich in sehr bescheidenen Grenzen bewegen. Eigentlich werden nur einige Grenzregimenter, die zur Zeit zwei Bataillone besitzen, ein drittes erhalten. Die Jäger zu Pferde (Meldereiter), die jetzt in Eskadrons formiert sind, werden zu Regimentern zusammengelegt; hierbei werden zur Abrundung fünf bis acht Eskadrons mehr geschaffen werden.

Italien. In verschiedenen Städten Italiens kam es gestern wiederum zu Kundgebungen gegen Oesterreich.

Frankreich. Der Besuch des Königs von Italien bei Herrn Loubet ist nun amtlich für den 16. Juli angekündigt worden, während der Besuch in London auf den 15. November festgesetzt ist. Die Ankündigung der Reise nach Paris ist in Rom mit großer Befriedigung aufgenommen worden, denn dieser Besuch soll das Siegel auf die neue französisch-italienische Freundschaft drücken und eine Periode von „Mißverständnissen" endgiltig abschließen.

— Die großen Flottenmanöver will der Marineminister Pelletan abschaffen. Er erklärte einem Berichterstatter gegenüber, er sehe die Notwendigkeit nicht ein, eine Million Francs für Manöver, die er für unnötig halte, auszugeben. Die Stimmung in der Kammer soll jedoch den Absichten des Marineministers nicht günstig sein.

Amerika. Aus New-York wird vom 8. Juni gemeldet: Der Missisippi überschwemmte die St. Louis gegenüberliegenden Vororte, plötzlich ausbrechend. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind vierzig Tote zu verzeichnen.

— Das südatlantische Geschwader der Vereinigten Staaten ist nach Valparaiso beordert worden, wo nach Berichten des dortigen amerikanischen Konsuls Unruhen ausgebrochen sind.

Afrika. Nach Meldungen aus Beni Unif kehrten die Truppen nach der Beschießung von Figig dorthin und nach Djenaneddar zurück und warten darauf, daß die Einwohner von Figig ihnen einen Vergleich anbieten.

— Nach einer von der Transvaalregierung geplanten Abänderung der Gemeindeordnung soll das kommunale Wahlrecht auf weiße britische Untertanen beschränkt werden.

Eine kühne Bergtour in Sibirien.

Eine Ersteigung der Bjelucha im Altaigebirge in Sibirien ist kürzlich von dem Engländer S. Turner zum ersten Male ausgeführt worden. Der Altai erstreckt sich von Tomsk, der sibirischen Hauptstadt, bis zur chinesischen Grenze, Südwestsibirien. Er ist in Tomsk sehr niedrig, aber hinter Bijsk ziemlich hoch. Um den höchsten Berg zu erreichen, verläßt man die große sibirische Eisenbahn bei der Station Obi und reist durch Barnul und Bijsk nach Katunda. Obi liegt 2600 Meilen von Moskau entfernt und Katunda liegt direkt 640 Meilen südlich von Obi. Da die Gegend schwer erreichbar ist, darf man sich nicht wundern, daß bisher kein Europäer diese Berge zu erforschen versucht hat. Professor Sapozinokof von der Universität Tomsk erstieg im Sommer des Jahres 1900 mit vier Gefährten die Südseite der Bjelucha bis zu 13 300 Fuß; damals wurde der Berg auf 14 500 Fuß geschätzt. Turner wollte versuchen, Professor Sapozinokofs Messungen nachzuprüfen. Es war im späten Winter, und obgleich die russischen Behörden Hilfe leisteten, erklärten sie einen Aufstieg für „unmöglich"; aber Turner engagierte Jäger und ging bei sehr kaltem Wetter über die Steppen, wobei er drei Tage und zwei Nächte auf Schlitten fuhr, da überall Schneewehen waren. So wurde Katunda erreicht und die Reise auf Pferden fortgesetzt, vorbei an den Niederlassungen freundschaftlich gesinnter Kalmücken, die niemals einen Engländer gesehen hatten, und durch einen dichten Wald nach dem Akkem-Tal. Zuerst war es nötig, die Bjelucha zu prüfen. Turner erstieg einen anderen Berg, und zwar allein, denn der Jäger, den er mitgenommen hatte, wollte das Wagnis nicht mitmachen und blieb weiter unten zurück.

Am folgenden Tag erstieg Turner einen zweiten Berg und nahm dann seine Hauptaufgabe in Angriff. Die Gesellschaft brach um 11 Uhr auf. Nach zweistündigem Wandern über eine sehr schwere Moräne begann es zu schneien, so daß die Jäger erschreckt waren und Turner allein auf dem Berg ließen mit der festen Verabredung, am nächsten Morgen um 4 Uhr in seinem Zelt zu sein. Es war ein einsamer Nachmittag und Abend. Die Jäger waren indessen auch am nächsten Morgen nicht zu sehen, und Turner brach um 5 Uhr früh auf. Es hatte aufgehört zu schneien, und in vier Stunden erreichte er den Fuß der wirklichen Gipfel der Bjelucha. Es sind zwei Spitzen mit einem Sattel dazwischen. Er konnte diese nur auf einem sehr schwierigen Wege gewinnen. Es hatte wieder zu schneien begonnen, aber er beschloß, trotzdem vorwärts zu gehen. Auf der Spitze der zweiten Kuppe maß er 13 800 Fuß, und er ließ seinen Namen in russisch und englisch unter einem großen Stein zurück. Dann ging er weiter, bis er an einen Eisabhang in der Nähe des Gipfels kam. Infolge der Härte des Eises brauchte er jedoch eine halbe Stunde, um eine Stufe zu schlagen, und da dreißig solcher nötig waren, mußte der Bergsteiger anhalten und einen anderen Plan fassen. Er versuchte, auf der Südseite des Berges hinabzusteigen; aber auf dem frisch gefallenen Schnee des Eisabhanges glitt er hier etwa 60 Fuß weit, und er war froh, wieder zu der Kuppe zurückzukommen. Dann sprang ein scharfer Nordwind auf, so daß er möglichst schnell zu seinem Zelt zurückkehren mußte.

Bald nachher fühlte sich Turner krank, was er dem Umstand zuschrieb, daß er sich vergiftet hatte; er hatte Suppe aus einer Konservenbüchse getrunken, und seine Kost bestand aus Schneewasser mit Schwarzbrot, trockenem Schiffszwieback und Konserven. Hände und Gesicht waren so geschwollen, daß er nicht weiter gehen konnte. Er wollte einige Thermometer finden, die Professor Sapozinokof auf der Südseite des Berges niedergelegt hatte, aber außer der leichten Vergiftung hatte er sich durch den sehr kalten Wind noch eine heftige Augenentzündung zugezogen, und die Expedition kam zu einem jähen Schluß. Turner fügte seiner Schilderung hinzu: „Die Aussicht werde ich nie vergessen. Unser drittes Lager befand sich an der Seite eines Sees, der augenscheinlich bis auf den Grund gefroren war, da wir etwa nach 6 Fuß tiefem Graben im Eis auf Erde stießen, und das war etwa 12 Fuß vom Rande des Sees. Die Berge rund herum standen wie riesige Schildwachen, waren aber kaum so steil, wie die massivste Gruppe in den Alpen."

Vermischtes.

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Der Besitzer des Apollotheaters in Basel, Samuel Schweitzer, machte in Basel einen Selbstmordversuch, indem er sich aus dem Fenster des Hotels, in welchem er logierte, in den Rhein stürzte. Schiffer, die in der Nähe in ihren Booten beschäftigt waren, retteten den Lebensmüden. Kaum war Schweitzer aber in einen Kahn gezogen, so schoß er sich eine Kugel vor den Kopf, so daß er auf der Stelle tot blieb. Finanzielle Gründe sollen Schweitzer zu der Verzweiflungstat getrieben haben.

Ein Kind aus dem Zuge gestürzt. Aus Ratibor wird gemeldet: Kurz vor der Station Ratibor stürzte ein Kind aus einem Abteil der zweiten Wagenklasse des Nachtschnellzuges Oderberg heraus, während sich die Mutter auf den Abort begeben hatte. In ihrer Verzweiflung wollte die Mutter nachspringen, wurde aber noch zur Zeit vom Schaffner daran gehindert. Bei dem verunglückten Kinde wurden nach sofortiger ärztlicher Untersuchung schwere, lebensgefährliche Verletzungen am Kopfe festgestellt.

Eine Giftmischerin. Unter dem Verdacht, die Tochter ihrer Dienstherrschaft vergiftet zu haben, wurde in Schüptitz (Sachsen-Weimar) ein schon vorbestraftes 16 jähriges Dienstmädchen namens Puse verhaftet.

Falscher Verdacht. Die Nachricht, daß der Urheber des am 29. v. M. bei Drebkau verübten folgenschweren Eisenbahnattentats verhaftet worden ist, bestätigt sich, wie die „Frankfurter Oderztg." meldet, nicht. Der in Bobersberg verhaftete Gärtner Henschke hat aus der Haft wieder entlassen werden müssen, nachdem er sein Alibi hat nachweisen können. Die Eisenbahndirektion in Halle a. S. hat auf Ermittelung des Täters eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt.

Im Theater wahnsinnig geworden. Als am Montag im Grazer Stadttheater Matkowsky als Kean in Dumas Schauspiel auftrat, wurde der beurlaubte Husarenrittmeister Aladar v. Miklos im Parterre tobsüchtig und mußte nach der Beobachtungsstation gebracht werden.

Die Schiffskatastrophe an der südfranzösischen Küste. Nach übereinstimmenden Aussagen war der Kapitän des „Liban" im Augenblick der Katastrophe trotz der Gefährlichkeit der Stellen beim Speisen und hatte dem ersten Steuermann die Führung überlassen. Bei dem Zusammenstoß verlor der Kapitän und die Mannschaft den Kopf. Eine schwere Verantwortung trifft auch den Kapitän des anfahrenden Dampfers „Insulaire", der, ohne auch nur ein Boot auszusetzen, sofort nach dem Zusammenstoß weiter fuhr. — Ueber den Zusammenstoß wird berichtet: Der „Liban" ging von Marseille nach Bastia, der „Insulaire" kam von Toulon und Nizza. Der Zusammenstoß fand um 12½ Uhr mittags statt. Der Lotsendampfer „Bléchamp", welcher sich in der Nähe der Unglücksstätte befand, leistete mit einem anderen Lotsenboot und dem österreichischen Kanonenboot „Balkan" sofort Hilfe. Als das erste Rettungsboot auf etwa zehn Meter an den Dampfer „Liban" herankam, neigte sich dieser plötzlich zur Seite; seine Masten schlugen auf ein und einen halben Meter von dem Rettungsboot ins Wasser. Die Reisenden drängten sich nach dem hinteren Teil des Schiffes zusammen; dieser war mit einem Zeltdach überspannt, das gleichsam wie ein Käfig die Unglücklichen festhielt und in den Strudel hinabzog. Es war nach Aussage eines Augenzeugen, der 9 Personen gerettet hat, ein furchtbarer Anblick. Der Dampfer versank zehn Minuten nach dem Zusammenstoß mit der Menschenmenge, die sich an den Leitern festklammerte. Ein herzzerreißender Schrei wurde gehört, dem bald darauf Totenstille folgte. Die Maschinen explodierten und verursachten ein langanhaltendes Zischen und Brodeln des Wassers. — Die Fraissinetgesellschaft hat eine Liste der auf dem „Liban" befindlichen Passagiere veröffentlicht. Danach hat die Zahl derselben 148 betragen. Man glaubt indessen, daß mehrere Personen, die sich erst im letzten Augenblick eingeschifft hatten, nicht in dieser Liste verzeichnet sind. Die gesamte Mannschaft, aus 43 Personen bestehend, ist gerettet, ebenso 14 Militärpersonen, die sich unter den Passagieren befanden.

Brudermord. Unweit Hennef a. d. S. wurde bei Striesen die Leiche des verheirateten Arbeiters P. Balensiefen aus Striesen aufgefunden. Als des Mordes dringend verdächtig wurde der Bruder des Toten, Heinrich Balensiefen, in Haft genommen. Schon seit längerer Zeit lebten die beiden Brüder in Unfrieden; auf dem Wege von Hennef nach Striesen scheint es zwischen Beiden zu Streitigkeiten gekommen zu sein, sodaß der jüngere den älteren Bruder durch Messerstiche tödlich verletzt hat. Der Mörder ist in das Gefängnis nach Bonn eingeliefert worden.

Die Waldbrände in Amerika. Dem Daily Expreß wird aus New-York gemeldet, daß über der Stadt und dem Hafen infolge der Waldbrände eine dichte Rauchwolke hängt, trotzdem die nächste Brandstelle wenigstens 200 englische Meilen entfernt sein muß. Die Stadt bietet das Bild, als wäre sie in dichten Nebel gehüllt. Schiffe, die in den Hafen einlaufen, berichten, daß sie bereits 600 Meilen von der Küste das Fallen von Asche beobachteten. Tausende von Menschen bekämpfen nach besten Kräften das Feuer in den Staaten Maine, Newhampshire und New-York. Man sucht durch Fällen von Bäumen das Feuer aufzuhalten. Die Dampfer „Lucania", „St. Paul", „Carpathia" und viele andere hatten infolge des über die Küste lagernden dichten Nebels bis zu 30 Stunden Verspätung.

Ein staatsgefährlicher Almanach. Der in Paris erschienene „Almanach Hachette" wurde von der russischen Zensur konfisziert und erst dann freigegeben, nachdem aus sämtlichen in Petersburg eingelangten Exemplaren ein Blatt herausgerissen war. Auf diesem Blatt befindet sich ein Artikel über die Bezahlung der verschiedenen Monarchen, in welchem ausgerechnet wurde, daß der Zar der höchstbezahlte Souverän ist, indem er 405 Frcs. per Minute erhält.

In einem Segelboot über den Atlantischen Ozean. Ludwig Eisenbraum, ein in Boston ansässiger Deutscher, ein erfahrener Navigator und trefflich ausgebildeter Seemann, hat, wie aus New-York berichtet wird, allein in einem siebzehnfüßigen Segelboot die Fahrt über den Atlantischen Ozean angetreten. Die Abfahrt erfolgte vom Northend-Park in Boston aus, und eine große Menschenmenge wünschte dem kühnen Seefahrer eine glückliche Reise. Eisenbraum ist auf seiner Fahrt ganz auf sich selbst angewiesen und hofft die englische Küste in einem Monat zu erreichen. Er hat sein Boot „Columbia" in der Hoffnung genannt, daß ihm die Vertreterin der Freiheit Glück bescheeren wird. Seine Vorbereitungen waren einfach und unbedeutend. Er hat sich gut mit Proviant versehen und in der Mitte des Schiffes einen Behälter mit 20 Gallonen Süßwasser untergebracht, einen Vorrat, welchen er von passierenden Schiffen zu ergänzen hofft. Als er in See stach, warf er seinen Hut über Bord, um sich nach einem alten Schifferglauben gutes Glück zu sichern, und setzte seine Mütze auf.

Ein ingeniöser Fälschertrick. Ein italienischer Antiquitätenhändler erzählte, wie der Figaro berichtet, von einem höchst einfachen und billigen Mittel, dessen man sich in seinem Lande bedient, um Medaillen der ältesten Zeiten zu fabrizieren. Die Spezialisten, die sich dieser eigenartigen Industrie widmen, haben die Gewohnheit, die falschen Münzen von

Die Schwestern.

Roman von E. Stella.

(2. Fortsetzung). (Nachdruck verboten.)

Nun lag die leblose Gestalt, wie ein schlafender Engel anzuschauen, auf der kalten Marmorplatte. Gleich zwei schneeigen Hügeln wölbte sich der ziemlich volle, herrlich geformte Busen übere der Brust des im Tode noch liebreizenden Geschöpfes; angelehnt am Körper lagen die weißen, runden, wie gemeißelten, lilienhaften Arme, in langen, schweren Wellen wallte das herrliche, blonde Haar der Toten zum Teil über die Platte des Tisches, zum Teil über die runden Schultern, die weißen Arme. Das schöne Gesicht hatte kaum etwas totenartiges an sich, es machte den Eindruck einere Schlafenden, fast sanft Träumenden, denn unter nur halb geschlossenen langen Wimpern sah man dunkle, ruhige Augensterne leuchten; der kleine Mund war halb geöffnet, ihm schien ein Lächeln zu umspielen, man sah den blendenden, milchigen Schmelz der kleinen Zähne zwischen den mattrosigen Lippen schimmern, erleichternde, glückliche Visionen schienen im Augenblick des Todes dieses junge, bedauernswerte Geschöpf umschwebt, ihm den Eingang durch die dunkle Pforte zu einem beseligenden gemacht zu haben; die junge, tote Frau sah aus, wie ein schlafender Engel.

Selbst der kaltblütige, dozierende Professor Brückmann konnte sich des Eindrucks der einem rührend schönen idealen Wachsbild gleichenden Leiche nicht ganz erwehren.

Der Seziertafel am nächsten standen Brückmanns erster Assistent, Dr. Erich von Horst, sowie eine andere, lange, sommersprossige und rothaarige Persönlichkeit, deren von einem starken Leben zeugende Züge noch obendrein von kleinen Pockennarben und unzähligen Mensurschmissen und einigen größeren „Durchziehern" verunschönt wurden; es war der bereits unzählige Semester studierende cand. med. Rolf Jagow, von seinen Kommilitonen „das lange Laster" geheißen. Seine großen, herrischen, dreisten Augen, die den unbezwinglichen, mannhaften Trinker verrieten, ruhten mit einer Art schreckhaften Verwunderung auf der schönen Leiche, oder blieben an dem Munde Professor Brückmanns haften, um dessen dozierende Worte aufzufangen.

Sein Nebenmann, Dr. Erich v. Horst, war eine ganz andere, ungleich sympathische Erscheinung.

Der Assistenzarzt war ein schöner Mann, ein vollendeter Typus. Etwas über mittelgroß, mit hoher, breiter Brust; in wundervoller Symmetrie hoben sich die Konturen der kräftigen und doch eleganten Schultern ab, wie er so da stand, die Arme leicht ineinander verschlungen, ruhig und stolz, sich seines Wertes als Mann, als Gelehrter bewußt, in bescheidenem Selbstvertrauen. Auch der Blick seiner durchdringenden, ernsten, menschenfreundlichen Augen ruhte auf dem holdseligen Antlitz der Entschlafenen: in denselben schienen nicht allein medizinisches Interesse, sondern auch ein hoher Schein heimlichen, liebenden Entzückens für die holdselige junge Tote zu strahlen. Und dieser Schein verfehlter, wehmütiger Liebe in den ernsten, stolzen Augen wurde immer intensiver, und Erich von Horsts starkes Herz pochte leise in heißer Trauer um die Tote, die er nie gesehen, die er aber lieben würde bis zu seinem Ende, wenn sie jetzt plötzlich lebendig vor ihm stände, und die, wenn er sie früher in ihrem noch unendlich holdseligeren lebendigen Liebreiz erblickt haben würde, beim ersten Anblick auf ewig in sein Herz geschlossen hätte.

Zu spät!

Dr. Erich von Horst liebte eine Tote.

Dieses plötzliche Bewußtsein war es, welches sein Herz traurig schlagen machte.

Ein mächtiger Schnitt, kraftvoll und sicher von der Hand des Professors geführt, und die Brust des leblosen jungen Weibes klaffte weit auseinander, von der Schneeweiße der umgebenden Haut hob sich schaurig das Scharlachrot des jetzt bloßliegenden Innern ab; noch einige weitere trennende und wertende Schnitte mit Schere und Messer.

Der sommersprossige Mediziner machte eine mühsam unterdrückte Geberde des Uebelbefindens, er beherrschte sich, er starrte auf das Innere der Leblosen, auf das ruhige, scheinbar lächelnde Engelsantlitz, er wurde schneeweiß und mußte sich zurückziehen.

„Was ist denn in unsern guten Herrn Jagow gefahren?" meinte Professor Brückmann erstaunt, mit emporgezogenen Brauen. „Dem Mann wird schwach, wie einer hysterischen Frau oder wie ein Mörder an der Leiche seines Opfers! Solches ist mir neu an ihm! Jagow! Wo ist der Herr geblieben?"

„Sehen Sie, meine Herren," demonstrierte der berühmte Anatom jetzt ruhig, „die Lungen sind nicht übermäßig mit Luft und Wasser gefüllt! Die endliche Todesursache, lediglich durch den üblichen Schlagfluß beim Ertrinken, liegt hier also nicht vor. Doch sehen wir uns den Herzmuskel einmal genauer an. — Da haben wir's! Ein Defekt der rechten Herz- sowohl als der rechten Vorkammer; beide Klappen schließen nicht genau, unmerkliche, eigenartige, mit den Jahren fortschreitende Rückbildung der Klappen. Bitte, überzeugen Sie sich, meine Herren."

Die Jünger der Wissenschaft drängten, sahen und staunten. Der Lehrer stellte einige knappe Fragen, welche von mehreren jungen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-190306113/fragment/page=0002

Tiberius oder Caligula, die grob geprägt sind, von großen Vögeln, besonders Truthähnen, verschlungen zu lassen. Wenn nun die Tiere nach einiger Zeit die Medaillen wieder von sich geben, so haben sie unter dem Einfluß des Magensaftes und der Tätigkeit des Darms eine mehr oder weniger vollkommene Patina erhalten. War der Aufenthalt im Körper des Tieres von zu kurzer Dauer, so läßt man die Medaille eine neue Reise durch diesen antreten, und wiederholt dies solange, bis der Gegenstand ein Aussehen angenommen hat, der jeden Zweifel an seiner Echtheit unmöglich macht.

Wie der „berühmte" Musikdirigent Sousa, der dieser Tage auch wiedermal Berlin mit seinen Konzerten beglückte, zu seinem merkwürdigen Namen gekommen sein soll, darüber wurde folgendes geschrieben. Sousa soll eigentlich von Haus den echt „amerikanischen" Namen Simon Ochs getragen haben. Gelegentlich einer Reise des Herrn Kapellmeisters klebte ein Angestellter der Eisenbahn oder irgend einer anderen Gesellschaft ganz zufällig direkt hinter die Anfangsbuchstaben des letztgenannten Namens, die an den Gepäckstücken angebracht waren, einen Zettel mit den Buchstaben U. S. A. (United States Amerika). So entstand der Name SOUSA, unter dem der amerikanische „Militärmusik"-Dirigent heute überall auftritt.

Ein bewohnter Krater. In manchen Ländern, wo vulkanische Bewegungen fast zu den alltäglichen Ereignissen gehören, haben sich die Bewohner einigermaßen an sie gewöhnt, und setzen sich über die Möglichkeit einer Gefahr an manchen Stellen hinweg, an denen ein Europäer unter keinen Umständen sein Haus bauen würde. Das merkwürdigste Beispiel einer solchen Sorglosigkeit gibt wohl eine Ortschaft, die etwa 50 Km. von der japanischen Stadt Kumamoto gelegen ist. Dort wohnen etwa 20 000 Menschen im Krater eines wenigstens scheinbar erloschenen Vulkans. Die Stadt nimmt sich in dieser Senke höchst malerisch aus, weil sie vom Rande des ehemaligen Kraters mit einer senkrechten, 250 Meter hohen Mauer rings umgeben ist. Die Bewohner dieser einzigartigen Ortschaft leben sehr abgeschlossen und kommen selten aus ihrer Kraterhöhle heraus, deren Boden, wie bei erloschenen Vulkanen gewöhnlich, von reicher Fruchtbarkeit ist. In einem so gefährdeten Lande wie Japan kann es natürlich als durchaus nicht unwahrscheinlich gelten, daß dies Idyll eines Tages durch einen neuen Ausbruch vulkanischer Gewalten ein jähes Ende findet.

Eine amüsante Annoncen-Geschichte, die in Deutschland ungetrübte Heiterkeit erwecken dürfte, wird dem „B. B.-C." aus Paris berichtet: „Die Verwaltung eines deutschen Badeortes hatte mehreren französischen Blättern eine Annonce übersandt, in welcher die Vorzüge des Bades gar herrlich geschildert wurden. Der Annonce war eine Liste der besten Hotels des Badeortes beigefügt, und in einem Begleitschreiben der annoncierenden Badeverwaltung hieß es: „Diese Hotel-Adressen müssen unbedingt in gleicher Reihenfolge gedruckt werden wie Vorlage, andernfalls wird Inserat nicht bezahlt." Dieses „Positivum" bielten alle Blätter für einen wesentlichen Bestandteil der Annonce, und am nächsten Morgen konnte man es allüberall gedruckt sehen. Die Herren von der Badeverwaltung mögen nicht schlecht geschimpft haben, als sie ihr Elaborat so verunstaltet sahen. In den Redaktionen der großen Pariser Zeitungen soll man aber jetzt mit dem Plane umgehen, sich eigens für die deutschen Annoncen einen deutschen Mitarbeiter „zuzulegen".

Stahlfeder kontra Gänsefeder. Aus Mainz schreibt man: Ein interessantes Schriftstück wird soeben von den hier erscheinenden Hessischen Schulblättern veröffentlicht. Es war in der Sturmperiode des Jahres 1849, in welchem so manches Veraltete hinweggefegt wurde, als sich auch in Rheinhessen in den Schulen ein Kampf gegen die Einführung der Stahlfeder anstelle der alten Gänsefeder bemerkbar machte. In der Gemeinde Wöllstein hatte der damalige, heute noch in Mainz lebende Lehrer Weckerle das Verbrechen begangen, für die Einführung der Stahlfeder in den Schulen zu wirken; er hatte nämlich dem Vorsitzenden des dortigen katholischen Schulvorstandes erklärt, daß er in der Schule keine Federn mehr schneiden werde, sondern er habe allen Kindern das Schreiben mit Stahlfedern befohlen. Darauf hin berief der Schulvorstand am 18. Juni 1849 eine Versammlung ein, in welchem das Ungehörige dieses Benehmens des Lehrers Weckerle einstimmig mittels Protokoll gerügt und folgender Beschluß gefaßt wurde: „Der Gebrauch der Stahlfedern in der katholischen Schule ist zu verbieten und dem Schullehrer Weckerle ist dieser Beschluß durch das vorsitzende Mitglied bekanntzumachen."

Komische Fehler auf berühmten Bildern. Man hat oft schon auf seltsame Fehler, Anachronismen, merkwürdige geographische Vorstellungen usw. aufmerksam gemacht, die sich in berühmten Dichtungen finden. Aber es scheint weniger aufzufallen, wenn sich entsprechende Schnitzer auf Bildern finden, die sonst mit größter Sorgfalt durchgeführt sind. Und doch ist es eigentlich noch merkwürdiger, wenn ein großer Künstler beim Malen eines Bildes, mit dem sein Geist sich seit Monaten oder Jahren beschäftigt, gelegentlich einen Fehler macht, zu dessen Entdeckung kaum die Kenntnis eines unkritischen Schuljungen gehört. Eine englische Zeitschrift führt ein paar amusante Beispiele an. Es ist noch nicht lange her, daß ein bekannter englischer Künstler die Hand einer Figur auf einem seiner Bilder außer dem Daumen mit fünf Fingern versah, und von einem Maler, der in der „Royal Academy" ausstellte, wird erzählt, daß er einst einen lebenden Hummer rot malte, obgleich diese Farbe von den Tieren gewöhnlich erst nach dem Tode angenommen wird. Selbst ein so sorgfältiger Maler wie Goodall entging bei einem seiner ägyptischen Bilder kaum einem handgreiflichen Schnitzer. Er war dabei, auf einem Bilde eine Anzahl Männer darzustellen, die einen großen Monolithen über die Wüste ziehen, als ein befreundeter Gelehrter sein Atelier betrat. Nachdem dieser einige Augenblicke aufmerksam das Bild betrachtet hatte, sagte er: „Wenn Sie wollen, daß jene Burschen den Stein ziehen sollen, müssen Sie ihre Anzahl verdoppeln. Es sind doppelt soviel nötig, um ihn zu bewegen." Der Akademiker ließ sich das gesagt sein, fügte noch einmal soviel Männer hinzu, sodaß das Bild nun vom wissenschaftlichen Standpunkt vorwurfsfrei war. Vor zwei Jahren stellte ein Akademiker in London ein Interieur aus dem 18. Jahrhundert aus, daß in allen Einzelheiten vollkommen getreu war; nur hing an einer Wand des Interieuers ein kleines Bild einer sehr modern — Lokomotive. In demselben Jahr sah man unter den Bildern der Akademie das Bild eines Kavaliers aus Karls I. Zeit, der augenscheinlich ungeduldig darauf wartete, daß seine Dame zum Stelldichein käme, und dabei auf eine Uhr blickte, die einem Uhrmacher des 20. Jahrhunderts alle Ehre gemacht hätte. Ein anderes Bild zeigte einen Veteranen aus dem spanischen Krieg (1808 bis 1814), der in einem Dorfwirtshaus vor den bewundernden Bauern seine Kämpfe noch einmal focht und unverkennbar ein Viktoriakreuz trug, vierzig Jahre, ehe dieses Abzeichen für Tapferkeit eingeführt war. Selbst der als Darsteller von Lichtphänomenen berühmte Turner machte einige komische Fehler, so wenn er einen Regenbogen malte, der an die Sonne stieß, statt daß er ihr gegenüber stand; auf anderen Bildern malte er seine Segel schwarz und machte grobe Fehler bei der Takelung. Bei seinem prächtigen Bild in der königlichen Börse, das die Londoner darstellt, wie sie den Schrecken des großen Feuers von 1866 in Booten entfliehen, hat Stanhope Forbes seltsame Schiffe gemalt, wie man sie nie auf der Themse gekannt hat; ein anderer berühmter Künstler bewaffnete die Kinder Israels mit Gewehren, während sie Manna sammeln.

Was die Fingernägel sagen. Man schreibt der Frankf. Ztg.: Der gesunde und normale Fingernagel muß regelmäßig und gleichfarbig sein. Aber oft sieht man Nägel, die Querlinien aufweisen. Diese Linien, die übrigens in dem Maße verschwinden, wie der Nagel wächst, sind Anzeichen einer Ernährungsstörung: nicht einer augenblicklichen Störung, sondern einer solchen, die zu jener Zeit bestand, da sich der Teil des Nagels bildete, der die Querlienie zeigt. Man weiß, daß nach schweren Krankheiten diese Linie oft zutage tritt, und der Arzt, der sie bemerkt, weiß, daß eine Krankheit bestanden hat. Die Querlinien auf den Nägeln existieren gleichwohl auch bei etwa 10 bis 11 pCt. der normalen Menschen. Nach einer Enquête, die vom „Journal of Mental Pathology" veröffentlicht wurde, findet man sie bei 46 pCt. der Verbrecher, bei 47 pCt. der Prostituierten, bei 43 pCt. der Idioten und Kretins; bei Geistesgestörten ist der Prozentsatz am höchsten: 50 pCt. Aber der Prozentsatz variiert wieder je nach der Art der Krankheit: man trifft die fatale Querlinie bei 41 pCt. der Melancholiker und bei 44 pCt. von denen, die an allgemeiner Geistesstörung leiden; die Wahnsinnigen weisen 54 pCt. und die periodisch Geistesgestörten 75 pCt. auf. Die Querlinien der Nägel scheinen also einen Entartungszustand der oberen Nervenzentren darzustellen; sie stehen in Beziehung zu physischen, moralischen, intellektuellen Störungen, sowie zu rein physischen.

Die Diagnose des chinesischen Arztes. Die ärztliche Kunst ist für unsere Anschauungen auch im heutigen China höchst seltsam, obgleich sich der Sinn für Beobachtung unter den chinesischen Aerzten in erstaunlicher Weise entwickelt hat. Ihre Diagnose ist zuweilen von einer Genauigkeit und Sicherheit, die zur Bewunderung herausfordert. Oft gelingt ihnen eine Heilung sogar da, wo europäische Aerzte den Kranken aufgegeben hatten. Aus diesem Urteil, das die Pariser „Gazette Medicale" fällt, ergibt sich, daß es um die ärztliche Praxis im Reiche der Mitte doch nicht ganz so schlecht bestellt sein kann, wie man im allgemeinen angenommen hat und wie es bei den sonderbaren Begriffen und der mangelhaften Kenntnis der Chinesen vom menschlichen Körper zu erwarten wäre. Aus der Untersuchung des Pulsschlags zieht der chinesische Arzt weitere Schlüsse als der europäische. Er will dadurch nicht nur den Zustand des Blutkreislaufes erkennen, sondern auch die Ursache des Uebels, den leidenden Teil des Körpers und das Wesen der Krankheit mit ihren wahrscheinlichen Folgen. Mit der Befragung des Pulses verbindet der chinesische Arzt eine Fülle von Beobachtungen, die wie Charlatanerie erscheinen, aber doch Erfolg haben. Er geht sogar so weit, die Grundsätze seiner Beobachtungen nach den Jahreszeiten zu ändern. Der chinesische Arzt fühlt aus dem Pulse verschiedene Eigenschaften heraus, die ihm schätzbare Fingerzeige für die Erkennung und Behandlung der Krankheit geben. Der Puls kann nach seiner Ansicht tief oder oberflächlich sein, weich oder hart, stürmisch wie überschäumendes Wasser, schleichend wie eine rollende Perle oder wie vom Dach fallende Tropfen; gelegentlich vergleicht er ihn auch mit der schwingenden Saite eines Instruments. Diese verschiedenen Zustände des Pulses stehen nach der chinesischen Lehre in Beziehung zu denjenigen der Organe, namentlich des Herzens, der Lunge, der Eingeweide, des Magens, der Milz, der Nieren usw., und jeder dieser Zustände gibt ihm daher ein besonderes Anzeichen für jedes dieser Organe. Um in seinem Beobachtungsvermögen scharf und empfindlich zu sein, macht der chinesische Arzt seine Besuche mit Vorliebe frühmorgens, wenn er noch ganz nüchtern ist, und achtet sorgfältig darauf, daß er vorher noch keine Beschäftigung unternommen, sich vielmehr ganz ruhig verhalten hat, damit nicht etwa irgend eine Erregung des eigenen Körpers ihn hindert, sich in den des Kranken vollkommen hineinzufühlen.

Die Arbeit einer Eiche. Ein großer Baum leistet einen gar nicht unansehnlichen Betrag von Arbeit. Es ist damit nicht nur die Widerstandsfähigkeit gemeint, die er dem Winde gegenüber behaupten muß, sondern eine eigentliche Arbeitsleistung. Man hat berechnet, daß ein einziger Eichbaum von mäßiger Größe während der Monate, in denen er belaubt ist, 123 Tonnen Wasser aus dem Boden hebt. Diese Feuchtigkeit verdunstet wieder und steigert den Wassergehalt der Luft. Alle Bäume sind in derselben Weise tätig, und auch die Farren und Moose und alles Gehölz in den Tiefen der Wälder wirken als Reservoire für das Wasser, das sie teils aufnehmen, teils wieder an die Luft abgeben. Nach jener Schätzung der Arbeit einer einzigen Eiche kann man sich eine Vorstellung von dem außerordentlichen Einfluß bilden, den die Wälder zur Ausgleichung der Verdunstung und des Niederschlags und zur Vermeidung von Ueberschwemmungen und Dürren ausüben.

Ehrenrettung der Automobile. Daß die Automobile zu den furchtbarsten Mordinstrumenten gehören, die man sich denken kann, will der Londoner Automobilklub nicht zugeben. Mutig und energisch, wie es nur ein englischer Klub vermag, streitet er alles ab und erwartet den Gegenbeweis. Er beruft sich auf die Statistik und erklärt einfach, daß in London gerade die langsam fahrenden Wagen die gefährlichsten seien. Sie sollen z. B. durch die Roll- und Möbelwagen durchschnittlich 70 Personen pro Jahr getötet werden, durch gewöhnliche Wagen 43, durch Droschken und Omnibusse 17, durch Zwei- oder Dreiräder 4, durch Autos dagegen nur 1 — sage und schreibe: eine Person! Die einzig dringende Reform wäre also, so erklärt der Autoklub ganz ernsthaft, die administrative Regelung der Fahrgeschwindigkeit der Roll- und Möbelwagen! Der Witz ist garnicht übel.

Mißverständnis. Arzt (zum Patienten): „Wie viel Glas haben Sie denn gestern wieder getrunken?" — Patient: „Ich weiß nicht!" — Arzt: „Zeigen Sie mal den Puls! (Zählt für sich) 17 . . . 18 . . . 19 . . . 20 . . .!" — Patient: „Herr Doktor, so viel habe ich nicht getrunken!"

Gerichtssaal.

Leipzig. (Ein gemütlicher Skat und seine Folgen.) Der 44 Jahre alte Maurer Friedrich Wilhelm Fritzsche aus Röcknitz bei Halle spielte in einem Restaurant in der Lothringer Straße einen fidelen Skat. Der Tagelöhner L. sah zu und konnte es nicht unterlassen, über das Spiel ab und zu seine Bemerkungen zu machen. Darüber erboste sich Fr. dermaßen, daß er den L. mit seinem Bierglas ins Gesicht schlug. Als das Glas infolge der Heftigkeit des Schlages zersprang, drang er mit dem Henkel weiter auf L. ein und fügte ihm mehrere blutende Verletzungen zu. Vor Gericht behauptete er, mit dem Glase erst heftig auf den Tisch geschlagen, dann aber, wenn überhaupt, lediglich aus Notwehr zugeschlagen zu haben. Nach den Feststellungen der Beweisaufnahme erwiesen sich aber diese Angaben als völlig unglaubhaft. Bei der Strafausmessung kam in betracht, daß Fr. wegen des gleichen Vergehens bereits erheblich vorbestraft ist: er erhielt wegen Raubes und gefährlicher Körperverletzung vom Schwurgericht Dresden 7 Jahre Zuchthaus und vom Landgerichte Leipzig ebenfalls wegen gefährlicher Körperverletzung und Jagdvergehens 6 Jahre Gefängnis zuditiert. Zu seinen gunsten sprach nur, daß er durch das Hereinreden des L. gereizt worden sein mag. Man verurteilte ihn demzufolge zu 6 Monaten Gefängnis.

Leuten prompt, den Professor sichtlich befriedigend, beantwortet wurden, und machte noch verschiedene Erläuterungen und Kommentare.

„Ich gebe Ihnen die Versicherung, meine Herren," fuhr der Anatom fort, „dieses junge Weib hätte allenfalls noch fünf Jahre leben können, dann war ihre Zeit abgelaufen! Sie war herzleidend. Aber von einer Art Herzleiden, welches ihr sowohl als ihren Angehörigen unbekannt geblieben ist. Sie fühlte nichts davon, äußere Symptome machten sich dabei nicht bemerkbar. Doch dieses hat den Tod im Wasser beschleunigt, Herzlähmung, daneben die Anschoppung in den Lungen, das arme Mädchen hat nicht lange zu leiden gehabt, im Gegenteil, sie hat einen raschen, sanften, von freundlichen, süßen Sinnestäuschungen begleiteten Tod gehabt, wie schon die friedlichen Züge bekunden. Das oberflächliche Gutachten des Gerichtsarztes dürfte demnach hinfällig sein. — Nun fragt es sich, ob Selbstmord oder ein Verbrechen vorgelegen.

Ich gehe noch weiter — mein Auge, meine jetzige fernere Untersuchung überzeugt mich davon: die Jungfrau, denn das war sie, wurde in ziemlich roher Weise mißbraucht, entweder gewaltsam, durch List, oder nachdem sie in einen willenlosen Zustand versetzt war; ob sie nun nachher aus Verzweiflung über die ihr bereitete Schande freiwillig den Tod im Wasser gesucht oder gewaltsam hineingestoßen wurde, vermag ich nicht zu bestimmen, für erstere Annahme dürfte größere Wahrscheinlichkeit vorliegen! Doch dies alles, meine Herren, geht uns nichts an. Wir bekunden nur, was wir sehen und wissen. Den psychischen Motiven und Gründen, den Anlässen nachzuforschen, bleibt dem Spürsinn des Gerichts und der Kriminalpolizei vorbehalten."

Mit diesen Worten schloß der berühmte Anatom die Sitzung.

Dr. Horst schrieb den wissenschaftlichen Befund nieder, welchen Professor Brückmann unterzeichnete.

— — — — — — — — — — — — — — — —

„Verbrechen!"

Unter dieser Spitzmarke machten noch selbigen Tages die Affichen sowie der Polizeibericht in den Tagesblättern folgendes bekannt:

„Gestern wurde im Kanal, am Wehr eine unbekannte, jugendliche, augenscheinlich den bessern Ständen angehörende tote Frauensperson geländet. Aus den wenigen feinen Negligée- und Wäschegegenständen, womit sie bekleidet war, merkwürdigerweise ohne Namenseinzeichnung, läßt sich nichts über die Identität der Leiche herleiten. Ein möglicher Anhaltspunkt, ein einfacher goldner Schmuckring, welchen die Tote nach Aussage zweier Zeugen bei den Bergungsarbeiten noch am Finger getragen haben soll, ist nachher auf unbegreifliche geheimnißvolle Weise verschwunden. Der Ring, angeblich mit blauem Stein, soll die Initialen „K. W." enthalten haben. Vielleicht gibt dieser Umstand Anlaß zur Lüftung des Dunkels, welches die Tote umgibt. Nach dem Gutachten ärztlicher, universitätsklinischer Autoritäten dürfte die junge Dame vorher mißbraucht worden sein, sodaß, wenn nicht, wie allgemein angenommen wird, Selbstmord aus Schande und Verzweiflung, zum mindesten ein doppeltes Verbrechen vorliegt! Diejenigen, welche etwas zur Sache zu sagen wissen, wollen sich schleunigst melden, entweder beim zuständigen Polizeirevier, oder bei der Kriminalpolizei im Präsidialgebäude, oder bei dem Unterzeichneten. Die Tote wird morgen auf dem Friedhof des städtischen Haupt-Hospitals bestattet werden.

Der erste Staatsanwalt."

Ein rettender Hort.

Der Leser hat Leonie von Wellen verlassen, wie sie nach ihrer Flucht aus dem unheimlichen Hause, wie von Furien gejagt, durch das Gewirr der nächtlichen, engen, unwirtlichen Gassen der Altstadt eilte, um so weit wie möglich jenem Hause, ihren Feinden zu entfliehen.

Was beabsichtigte sie nun, was hatte sie Schwester Klara, welche schutzlos sich noch in den Klauen jener Harpyien befand. Ihr erster, atemloser Gedanke war, die Polizei aufzusuchen, sie von jenem unheimlichen Erlebnis in Kenntnis zu setzen und selbe zur Befreiung der Schwester aufzufordern! Dann kam das arme Mädchen zur Ueberlegung, sie blieb einen Moment atemschöpfend stehen. Sie befand sich in einer wildfremden Riesenstadt, verlassen und schutzlos auf dunkler Straße; ein unmerklich grauer Schein im Osten verkündete allerdings den sehr, sehr langsamen Anbruch eines trüben Herbsttages, aber noch war es dunkel, noch würde es stundenlang Nacht für sie sein. Und sie, die fremde, einsame, vorneyme junge Dame mußte auf ihrer nächtlichen Wanderung sich vorsehen, nicht etwa noch in sonstige Ungelegenheiten verwickelt zu werden, denn Gefahren, in ihrer ungewöhnlichen Lage, lauerten auf sie überall! Ihre Baarschaft führte sie zum Glück bei sich; sollte sie zurück zum Bahnhof eilen, abreisen, weit weg, woher sie gekommen? Sie dachte an ihre Schwester, und das mutige Mädchen verwarf diesen Gedanken so schnell, wie er gekommen!

(Fortsetzung folgt.) S2

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-190306113/fragment/page=0003

Provinzielles.

Wolferode, 8. Juni. [Tod durch Blutvergiftung.] Der Gastwirt Scherfe hierselbst riß sich vor einigen Tagen aus der Nase Härchen heraus, wodurch Blutvergiftung entstand und sich die Kopfrose bildete. Gestern abend ist der erst 40 Jahre alte Mann unter schrecklichen Leiden verstorben.

Aschersleben, 7. Juni. [Kindesmord.] In Nachterstedt ist jetzt ein schon vor Pfingsten verübtes Verbrechen an das Tageslicht gekommen. Auf Grund von Gerüchten, die umgingen, wurden durch die Ortsbehörde Nachforschungen angestellt. Man fand die Leiche eines neugeborenen Kindes in dem Acker eines hiesigen Einwohners. Die Leichenöffnung hat ergeben, daß das Kind gelebt hat.

Aken, 8. Juni. Hier stritten sich zwei Handwerksburschen in der Herberge. Der eine machte sich im Eifer des Gefechtes einer verletzenden Aeußerung über den Kaiser schuldig und wurde deshalb von dem anderen wegen Majestätsbeleidigung auf dem Rathause denunziert.

Stendal, 8. Juni. [Verurteilung eines Baumfrevlers.] In der heutigen Strafkammer-Sitzung wurde der Hausdiener Liebrecht, der bekanntlich die vielen s. Zt. von hier berichteten Baumfrevel in den städtischen Promenaden und Anlagen, sowie in Privatgärten verübt hat, zu der empfindlichen Strafe von drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Mosigkau, 8. Juni. Ein traurigs Kleinpfingsten hatte der Gutsbesitzer Albert Schröder aus Roseseld, der per Geschirr mit seiner Frau und Tochter zum Besuch bei Verwandten hierher gekommen war. Die Rückreise sollte gegen 8 Uhr abends erfolgen; kaum hatte Sch. mit seinem Geschirr unseren Ort verlassen, als ihm ein Automobil entgegen kam. Sch., welcher sein Pferd kannte, stieg der Vorsicht halber aus dem Wagen und hielt das Tier am Kopfe fest. Das Pferd scheute dennoch. Sch. konnte es nicht halten, er wurde vom Pferde umgerissen und Frau und Tochter aus der Droschke geschleudert. Der Tochter hat der Sturz weniger geschadet, während Schröder und Frau furchtbare Verletzungen am Kopf, im Gesicht und an den Armen erhielten. Hilfsbereite brachten die Verunglückten in ein nahegelegenes Haus. Auf telephonischem Wege wurde ärztliche Hilfe gerufen. Die Verunglückten konnten in später Nachtstunde nach ihrem Heimatsorte gebracht werden.

Aus Thüringen. In Langenorla wurde eine junge Frau, die einem freudigen Ereignisse entgegensieht, durch die scherzhafte Mitteilung eines jungen Mannes, daß er ihren Gatten verhaften müsse, derart erschreckt, daß sie die Sprache verlor.

Magdeburg, 8. Juni. [Schlechtes Leitungswasser.] Im Warenhause der Gebrüder Barasch erkrankten 9 Verkäuferinnen unter heftigen kolikartigen Erscheinungen. Die Mädchen mußten mittels Droschke in das Krankenhaus bezw. in die elterliche Wohnung gebracht werden. Als Ursache der Erkrankungen wird der Genuß von verbotenem Leitungswasser angegeben. Weitere Erkrankungen sind bisher nicht erfolgt.

Jena. Unter Vergiftungserscheinungen ist das 2jährige Töchterchen des Gutsbesitzers Neupert in Schöptitz bei Weida in bewußtlosem Zustand eingeliefert worden und gestorben. Dringend verdächtig, dem armen Kinde ein Giftpulver beigebracht zu haben, ist das 15jährige Dienstmädchen Puse des Genannten gefänglich eingezogen worden, dem übrigens auch die Legung eines bei ihrem Dienstherrn ausgebrochenen Brandes zur Last gelegt wird. Das Motiv ihrer verbrecherischen Handlungsweise ist offenbar der Wunsch, aus dem ihr unbequem gewordenen Dienst wegzukommen.

Trebbin, 4. Juni. Während des Gewitters am 3. Pfingstfeiertag mähte der Büdner Schmidt zu Kl.-Schulzendorf Gras. Als derselbe im Begriff war, die Sense zu schärfen, fuhr ein Blitz hernieder, schlug ihm die Sense aus der Hand und verbrannte ihm die Hosen und die Schuhe. Schmidt wurde selbst betäubt, doch kam er nach kurzer Zeit wieder zu sich und hat weiter keinen Schaden an seiner Gesundheit genommen. Die Sense ist in Stücke zerschlagen.

Berlin. Die Zahl der Selbstmorde, die der verflossene „Wonnemonat" aufweist, steht nach der Tgl. Rdsch. in der Chronik Berlins bisher ohne Beispiel da. Nicht weniger als 61 Personen endeten durch Selbstmord, darunter 28 Frauen und Mädchen, von denen 16 noch nicht 25 Jahre zählten.

Cottbus, 4. Juni. Beim fröhlichen Spiel den Todeskeim geholt hat sich in diesen Tagen die 12jährige Tochter eines Beamten in der Bellevuestraße. Das Mädchen unterhielt sich durch Reifenspiel, wobei sie ihrer Freude durch munteres Hüpfen Ausdruck gab. Plötzlich stieß sie einen lauten Schrei aus und klagte über heftige Schmerzen im Leib. Der sofort herbeigeholte Arzt konstatierte Darmverschlingung, die auch schon nach wenigen Stunden den Tod des bedauernswerten Mädchens zur Folge hatte.

Reichstagswahl.

Sonnabend den 13. Juni c., abends 8½ Uhr

findet im Saale des Herrn Fröhnel (Schützenhaus) eine öffentliche

Wähler-Versammlung

statt.

Referent:

Herr Landgerichtsrat a. D. H. Dove-Berlin

Kandidat der vereinigten liberalen Partei des Wahlkreises Wittenberg-Schweinitz.

Wir laden hierdurch alle Wähler zu dieser Versammlung freundlichst ein.

Der Vorstand des liberalen Vereins zu Wittenberg.
gez. Moritz Sichler, Vorsitzender.

Forsthaus Parnitz.
Sonntag den 14. Juni
Gr. Wald-Concert
ausgeführt von der **Gräfenhainicher Stadtkapelle.**
Hierzu laden freundlichst ein
Hugo Dake **W. Müller.**

Zum Tapetenhaus
Wittenberg
Neustrasse 8 — Neustrasse 8.
Grosses Lager
Tapeten und Borden
über **1000 Muster.**
Naturelltapete die Rolle von 8 Pfennig an.
Aeusserst billige Preise, da ich nicht zum Tapetenring gehöre.
F. Staritz
Schreibmaterialien- und Tapetenhandlung.
Asphaltpapier (bester Schutz gegen feuchte Wände.
Musterbuch franco zur Ansicht.

Nächsten Sonnabend
nachmittag 6½ Uhr verpachte meine **Süßkirschen.** **C. Pannier**
Dampfsägewerk, Kemberg.

Lubast
Sonntag den 14. Juni
Tanzvergnügen
wozu freundl. einladet
O. Bley.

Sie können
in jeder Lebenslage, auch neben Ihrem täglichen Beruf
Hunderte u. Tausende Mark
verdienen, wenn Sie die richtigen Informationen und Aufklärungen über konkurrenzlose Geschäfte im kleinen u. grossen Massstab haben. Reflektant ist jeder! Offerten unter R.-O. 001074 bef. die Vossische Annoncen-Expedition, Berlin SW. 48.
— Doppelbrief Rückporto! —

Feinstes Tafelöl
von ausgezeichnet mildem Geschmack empfiehlt **Apotheke Kemberg.**

Mehrere Arbeiter
sucht
Braunkohlenwerk u. Dampfziegelei Gniest.

Cord-, Sommer- oder Reisepantoffel
Wasch- Loch- Tafel- Schwämme
Fensterleder
empfiehlt billigst **Friedr. Heym.**

Zu haben in der Löwen-Apotheke zu Kemberg.

Rechnungen in allen Formaten und jeder Ausführung, geschmackvoll, sauber und billig zu haben bei **E. Noeller.**

Kinderwagen
in reicher Auswahl
empfiehlt **Friedr. Heym.**

Bildschön
ist ein zartes, reines Gesicht, mit rosigem jugendlichen Aussehen, weißer, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: Radebeuler
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden
allein echte Schutzmarke: Steckenpferd
a Stück 50 Pf. bei Apotheker Elbe.

Ein Hauer
zum Decken steht bereit bei
Louis Heynold.

Runkeln
gelbe Eckendorfer (Sternmarke) in bekannter Güte, höchste Keimkraft garantiert, empfiehlt
Fr. Otto Hayner
Inh.: Theodor Herzer.

3000 Mk.
zu 4% sind auszuleihen. Wo? Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend ¾10 Uhr wurde meine herzensgute, brave Frau

Anna Elisabeth Berger
geb. Jänicke

von ihrem langen, schweren Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

Mit der Bitte um stille Teilnahme zeigen dies an

Kemberg, den 9. Juni 1903.

Paul Berger
Frau verw. **Jänicke.**

Die Beerdigung findet Donnerstag d. 11. d. Mts. nachmittags 4 Uhr statt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-190306113/fragment/page=0004